

Selected Student Papers

www.ipw.rwth-aachen.de/pub/select_tx.html

ISSN 1862-8117

Selected Student Paper Nr. 43, Februar 2014

Jan Röder

Europa als Heart of Darkness?

Hannah Arendts Imperialismusanalyse und die
aktuelle Kontroverse über das Verhältnis
zwischen Imperialismus und totalitärer Gewalt

Zugl.: Aachen, Techn. Hochsch., Bachelorarbeit 2013

Online veröffentlicht unter:

http://www.ipw.rwth-aachen.de/pub/select/select_43.html

Veröffentlicht von:

Institut für Politische Wissenschaft

RWTH Aachen

Mies-van-der-Rohe-Straße 10

52074 Aachen

www.ipw.rwth-aachen.de

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
2	Hannah Arendts Imperialismusanalyse.....	6
2.1	„Alle Kausalitäten vergessen“.....	6
2.2	Bumerangeffekte und unterirdische Strömungen.....	8
3	Imperialismus in Übersee	12
3.1	Südafrikas Rassegesellschaft	12
3.2	Kolonialstaaten.....	15
3.3	Imperialistische Gewaltformen	19
4	Die Metropole im Bann der Gewalt	24
4.1	Dekolonialisierungen.....	24
4.2	Ins Herz der Finsternis.....	27
5	Schlussbemerkungen.....	30

1 Einleitung

„Die Tasmanier, zum Beispiel, wurden, ungeachtet ihrer menschlichen Gestalt, durch einen von europäischen Einwanderern angezettelten Krieg innerhalb von fünfzig Jahren nahezu ausgerottet. Woher nehmen wir uns das Recht, uns als Apostel der Barmherzigkeit darzustellen und uns zu beklagen, wenn die Martians im nämlichen unseligen Geiste handeln?“¹

H.G. Wells Roman „Krieg der Welten“ ist ein Spiegel seiner Zeit und eine Kritik am britischen Imperialismus. Um die zerstörerischen Wirkungen der „Dampfwalze der Zivilisation“ (Maier) darzustellen, entwarf er ein Szenario, in welchem die Hauptstadt des Empires von technologisch überlegenen Aliens attackiert wurde. Zeitgenossen sahen die Parallelen zur Schlacht von Omdurman (1898). Nur waren hier die Briten die Aliens und die Sudanesen die Briten. Wells ist nur eines von vielen Beispielen für die Rezeption der imperialistischen Erfahrungen durch die Literatur der Metropolen. Die Mehrheit der Schriftsteller bediente rassistische Stereotype wie Joseph Conrad in „Heart of Darkness“ oder verklärte wie Rudyard Kipling den Imperialismus zur „White Man's Burden“. Wells hatte eine Vorahnung: Irgendwann kehren die Schrecken des Imperialismus nach Europa zurück.

Erst nach den Erfahrungen zweier Weltkriege kam es im Zuge der westeuropäischen Dekolonialisierungsdebatte zu einer kritischen Auseinandersetzung, in deren Kontext Intellektuelle wie Dubois, Césaire und Fanon den Faschismus als einen nach innen gewandten Imperialismus deuteten (vgl. Gerwarth/Malinowski 2007: 450). Die bis dahin umfassendste und wissenschaftlich fundierteste Analyse zum Verhältnis zwischen Imperialismus und Totalitarismus lieferte Hannah Arendt mit ihrem erstmals 1951 erschienen Werk „The Origins of Totalitarianism“. Ihre Intention war das *Verstehen* der Katastrophe, die sie als einen Bruch in der europäischen Geschichte verstand. Totalitarismus war ein historisch neuartiges Herrschaftssystem, weshalb es die herkömmlichen Sozialwissenschaften nicht erklären konnten, da ihnen nach Meinung Arendts die entsprechenden Axiome fehlten. Sie entwickelte daher eine Theorie, wonach es in der Geschichte des Westens Elemente gab, die zum Totalitarismus synthetisierten (vgl. Arendt 1953: 78-83). Das lange 19. Jahrhundert, mit Revolution, Nationalstaat, Imperialismus und Antisemitismus, war für sie das entscheidende Zeitalter, dessen Ende die Urkatastrophe von 1914 und der Zusammenbruch des alten

1 H.G. Wells nach Sven Lindqvist: *Durch das Herz der Finsternis*. Zürich 2002, S. 121.

Europa markierte. Das entstandene Vakuum füllten die totalitären Systeme des Nationalsozialismus und Stalinismus.

Arendts strikte Ablehnung jeglicher Kausalität sowie ihr Beharren auf der radikalen Unbestimmtheit der Zukunft machen den Reiz ihrer Theorie aus, sorgen aber zugleich für Irritationen. Gerade da „Elemente und Ursprünge“ immer wieder Material für neue Fragestellungen bietet, sogar mehr Fragen aufwirft als beantwortet, bietet es bis heute einen Ausgangspunkt für Studien zur totalen Herrschaft. Indem Arendt den Nationalsozialismus in einen Kontext mit imperialistischer Herrschaft in der Subsaharazone stellte, nahm sie Fragestellungen vorweg, welche im Zuge des „(post)colonial turns“ in den Geistes- und Sozialwissenschaften für Kontroversen sorgen.

Im anglo-amerikanischen Raum erschienen Studien von Mark Mazower (2009) und Shelly Baranowski (2011), die Osteuropa als kolonialen² Expansionsraum des Nationalsozialismus darstellen, womit sie Arendts Konzept des kontinentalen Imperialismus wieder aufgreifen. Entsprechende Tendenzen sind derzeit auch in der Globalgeschichte erkennbar (vgl. Ballantyne/Burton 2012). Eine zweite Kategorie von Studien untersucht den Zusammenhang zwischen Deutsch-Südwestafrika und dem Nationalsozialismus, wobei Jürgen Zimmerer als prominentester Vertreter gilt, dessen These („Von Windhuk nach Auschwitz“) einen neuen Historikerstreit über Sonderwege und Kontinuitäten initiierte.³ Beide Seiten führen Arendt zur Untermauerung der eigenen Argumente an. Eine vertritt die Ansicht, nur der kontinentale Imperialismus sei für den Nationalsozialismus von Bedeutung, wofür sich entsprechende Belege in „Elemente und Ursprünge“ finden. Die andere bezieht den überseeischen Imperialismus mit ein und vertritt eine breitere Auslegung Arendts Thesen. Mit einer buchstabengetreuen Exegese ist es leicht, gegen eine Verbindung zwischen Afrika und Auschwitz zu argumentieren; schwieriger wird es, wenn man das Gegenteil versucht. Beides ist jedoch möglich. Während Arendt den Totalitarismus als Ganzes verstehen möchte, liegt der Fokus der aktuellen Kontroverse auf einem Teilbereich, den kolonialen Ursprüngen des Vernichtungskriegs im Osten. Vor dem Hintergrund einer

2 Obwohl Imperialismus und Kolonialismus verschiedene Bedeutungen haben, gebrauche ich die Begriffe im Kontext dieser Arbeit synonym, womit ich mich an die sprachlichen Konventionen der meisten hier zitierten Autoren anschließe.

3 Allerdings war es nie Zimmerers Intention einen deutschen Sonderweg oder eine Kontinuitätsthese zu interpretieren, geschweige denn andere Einflüsse auszuschließen.

globalen Gewaltgeschichte sollen Imperialismus und Nationalsozialismus in einen Zusammenhang gebracht werden.

Aus der Kontroverse ergeben sich mehrere Leitfragen: Schließt Arendts Konzentration auf den britischen Imperialismus einen Einfluss der deutschen Kolonien aus? Eignet sich „Elemente und Ursprünge“ als Analyserahmen für die Erforschung der „afrikanischen Wurzeln“ totalitärer Gewalt? Lassen sich Elemente des Nationalsozialismus im deutschen und europäischen Imperialismus identifizieren? Existieren strukturelle und ideologische Parallelen zwischen beiden Phänomenen, trotz Arendts Beharren auf Singularität der totalen Herrschaft? Über allem steht die Fragestellung, *wie* der Imperialismus zum Aufstieg der totalen Herrschaft beitrug und nicht *warum* dies in Deutschland geschah.

Ich argumentiere, dass sich Arendts Analysemethoden eignen, um die imperialistischen Wurzeln des Nationalsozialismus offenzulegen, auch unter Einbezug der deutschen Kolonien in Übersee. Arendts Methode auf den Bumerangeffekt zu reduzieren wird ihr nicht gerecht. Sie verfolgt einen breiteren Ansatz⁴, welcher gesellschaftliche, kulturelle, politische und ideologische Ebenen einschließt, weshalb er einen breiten Analyserahmen bietet, an welchem sich zukünftige Studien orientieren können. Ich beschreibe zunächst Arendts Imperialismusanalyse in ihren inhaltlichen und methodologisch-theoretischen Aspekten, um eine Folie zu erhalten, an welcher ich in einem zweiten Schritt die einzelnen Argumente der aktuellen Debatte überprüfen kann. Inhaltlich orientiere ich mich an den zwei Epochen, dem Hochimperialismus (1884-1914) und der Zwischenkriegszeit (1918-1933/39), in welchen Arendt ihre „Elemente“ lokalisiert. Thematische Schwerpunkte bilden erstens, die Rassegesellschaft Südafrikas⁵, Deutschsüdwestafrika, Bürokratie und Rassismus als Herrschaftsinstrument und zweitens, Deutschlands „vorzeitige Dekolonialisierung“ (Grosse) sowie der Zerfall der innereuropäischen Imperien nach dem Ersten Weltkrieg. Es wird untersucht, welche Bezüge zur totalen Herrschaft, zum Transfer kolonialer (Gewalt-)Praktiken und zur kolonialen Vorstellungswelt der nationalsozialistischen Eliten hergestellt werden können.

4 Arendt bezeichnet dies als unterirdischen Strom in der Geschichte Europas. Ich berufe mich hier vor allem auf die Interpretationen aus den aktuellen Veröffentlichungen.

5 Da es als wissenschaftlich hinreichend belegt gilt, dass es sich bei „Rassen“ um Konstruktionen handelt, verzichte ich aus Gründen der Lesbarkeit darauf diesen Begriff in seinen verschiedenen Variationen in Anführungszeichen zu setzen.

2 Hannah Arendts Imperialismusanalyse

"Selten ließ sich der Beginn einer geschichtlichen Epoche mit gleicher Genauigkeit datieren, und kaum je zuvor bot sich zeitgenössischen Beobachtern eine ebenso gute Chance, ihr eindeutiges Ende mitzuerleben, wie im Falle des imperialistischen Zeitalters" (EU: 275).

Die dreißigjährige Epoche des „Scramble for Africa“ (1884-1914) brachte derart fundamentale, ideologische und institutionelle Innovationen hervor, welche dem Totalitarismus so nah kamen, dass sie als Vorstufe für kommende Katastrophen angesehen werden kann (vgl. OT: 123). Diese Periode des Imperialismus wurde durch die Emanzipation des Bürgertums, welches sich der Macht des Nationalstaates bemächtigt hatte, in Bewegung gesetzt und endete in globalem Krieg und Destabilisierung des Nationalstaatssystems. Expansion wurde zum höchsten Ziel der Politik erhoben. Auf der kolonialen Bühne herrschten die offiziellen Eroberungsinstrumente des Nationalstaats, ohne dass politische und rechtliche Institutionen ihre Machttakkumulation und Eskalation von Gewalt begrenzten. Die atemberaubenden Entwicklungen in Afrika und Asien, die sich intensivierende Rivalität zwischen den Projekten grenzenloser Expansion und dem Anwachsen unbegrenzter Gewalttechnologien wurde in Europa zuerst durch den ersten Weltkrieg spürbar (vgl. Mantena 2010: 87).

2.1 „Alle Kausalitäten vergessen“

Im Juni 1951 dachte Arendt über die „Methode der Geschichtswissenschaften“ nach:

„Alle Kausalitäten vergessen. An ihre Stelle: Analyse der Elemente des Ereignisses. Zentral ist das Ereignis, in dem sich die Elemente jäh kristallisiert haben. Titel meines Buches grundfalsch; hätte heißen müssen: The Elements of Totalitarianism“ (DT: 96).

Demnach verlief keine direkte Linie zwischen Afrika und Auschwitz, doch existierten Elemente, die zum Totalitarismus synthetisierten und zwar nicht in Form einer Ideologie sondern einer konkreten Handlung (vgl. Stone 2011: 50). Der Titel „Origins“⁶ ging ihr zu stark in Richtung Determinismus und historischer Kausalität, einer Sequenz von

6 Arendt hatte verschiedene Titel erwogen, u.a. „The Burden of Our Time“, „Die Elemente der Schande“, „Die Drei Säulen der Hölle“ oder „A History of Total Domination“ (vgl. Grosse 2006: 39f).

Ereignissen welche, sobald sie einmal aufgetreten sind, interpretiert werden können als zwangsläufig kulminierend im vollentwickelten Totalitarismus. Arendt ging es um die Vermeidung einer teleologischen Geschichtsphilosophie über dessen Ursprünge, welche Imperialismus und totale Herrschaft in den Kontext einer *unvermeidlichen* Degeneration der westlichen Zivilisation stellen würden (vgl. Mantena 2010: 90f). Zentral ist die Betonung der kontingenten und unintendierten Kristallisation politischer Kräfte und Ereignisse, welche ausschließlich in der Retrospektive so gesehen werden können, als enthielten sie die Kerne der kommenden Katastrophen, da sie in der Gegenwart eine andere Bedeutung enthüllen als sie im ursprünglichen Kontext hatten und sich „zu einem neuen Ganzen“ (dem Totalitarismus) zusammenfügen (vgl. Benhabib 2006: 113).

„This kind of confusion – where everything distinct disappears and everything that is new and shocking is (not explained but) explained away either through drawing some analogies or reducing it to a previously known chain of causes and influences – seems to me to be the hallmark of the modern historical and political sciences“ (Arendt 1953: 83).

Analogien allein können nicht zur Erklärung des Totalitarismus dienen. Es ging Arendt darum zu betonen, „daß Hitler kein Dschingis Khan und nicht schlimmer als irgendein anderer großer Verbrecher war, sondern *absolut anders*“ (NA: 30). Ihre starke Ablehnung eines kausalen Determinismus soll nicht dazu verführen, die tatsächlichen Verbindungen, welche sie zwischen Totalitarismus und Imperialismus zieht, unterzubewerten oder sogar zu leugnen.⁷ Arendt intendierte einen wirkungsmächtigeren Link, „one that is less framed by the logic of analogy (implied in the idea of foreshadowing) than a question of cumulative precedents, of historical conditions of possibility“ (Mantena 2010: 91). Die wirkliche Kontinuität zwischen Imperialismus und dem Totalitarismus liegt in der Bereitschaft der europäischen Völker, in rassistischen und imperialistischen Kategorien zu denken und diese Halbwahrheiten als Normalität zu akzeptieren, mit ihnen zu sympathisieren oder diese sogar begeistert aufzunehmen (vgl. Kateb 1984: 56). Da insbesondere die Nationalsozialisten einige Zeit vor und nach der „Machtergreifung“ die äußere Erscheinung früherer rassistischer und imperialistischer Bewegungen in Europa trugen, wirkten sie anziehend auf Teile der Bevölkerung, welche empfänglich für rassistische Ideologien waren. Somit ist Totalitarismus

„not conceivable, not conceptually possible, not superficially recognizable, not experientially familiar, not able to receive welcome and adherence and cooperation, without

⁷ Zur Art dieser Verbindungen und zu Arendts Konzept des „subterranean stream“ siehe Eaglestone (ebd. 2007: 212f).

several generations of anti-Semitism, other kinds of racism, and imperialism (not only in Africa). At the same time, totalitarianism is not their causal or logical outcome“ (Kateb 1984: 57).

Imperialistischer Rassismus führt, sobald dieser einmal erfunden wurde, nicht zwangsläufig zum Völkermord und dieser nicht zum Holocaust. Dennoch können die kolonialen Erfahrungen so verstanden werden, dass sie Präzedenzen setzen und Muster etablieren, indem sie Genozide begrifflich und empirisch möglich machen.

2.2 Bumerangeffekte und unterirdische Strömungen

„Arendts Unterscheidung zwischen einem überseeischen und einem kontinentalen Imperialismus, ihre Erörterung der britischen Herrschaft in Indien, der französischen Eroberung Algeriens, des Burenkriegs in Südafrika, der verschiedenen kulturellen Stränge und nationalen Traditionen, die zur Ausbildung des 'Rassismus' beitragen, sowie ihr bewegendes letztes Kapitel über das Ende der 'Menschenrechte' sind Beispiele für eine glänzende Synthese von historisch gestützten empirischen Einsichten mit philosophischer Tiefe“ (Benhabib 2006: 130f).

Dennoch sieht Benhabib die entscheidende Schwäche Arendts Analyse gerade in ihrer Methode „'kristalline Strukturen' zu untersuchen, anstatt einen kausalen Nexus aufzudecken“ und ihre Erkenntnisse in eine „entstehungsgeschichtliche Erklärung für den Aufstieg des europäischen Totalitarismus“ zu übertragen (ebd.: 146). Auch auf inhaltlicher Ebene sorgt dies für Irritationen, da Arendt sich ausführlich dem britischen Imperialismus widmet, aber statt dessen Bedeutung für den Aufstieg totaler Herrschaft zu nennen, sich im nächsten Kapitel dem kontinentalen Imperialismus zuwendet, unter völliger Missachtung der kurzen, aber vielleicht doch wichtigen deutschen Kolonialgeschichte. Es ergeben sich hieraus drei Themenkomplexe, an denen sich Arendts Intention und Methode erläutern lassen.⁸

Erstens: Arendt sah im Imperialismus eine Trias aus „Kapital-Export, Rassen-Wahnsinn und bürokratischer Verwaltungsmaschine“ (EU: 303) sowie den Versuch der Neuordnung der Menschheit in Herren- und Sklavenrassen. Antisemitismus, Rassismus und Kolonialismus analysierte sie als transnationale europäische Phänomene (vgl. Gerwarth/Malinowski 2009: 285), wobei ihr der britische Imperialismus als

⁸ Ich halte mich dabei im Wesentlichen an die Sichtweise von King und Stone welche mir als schlüssigste und zielführendste Interpretation im Kontext dieser Arbeit erscheint.

Musterbeispiel zur Gewinnung von Schlüsselbegriffen diene (vgl. Benhabib 2006: 131). Arendt beschrieb die afrikanischen Kolonien als einen Raum politischer Ausnahmen, praktischer Experimente in Gesetzlosigkeit und Gewalt, kolonialer Grausamkeiten oder neuer soziologischer und politischer Formationen, welche sich in Übersee verfestigten und letztendlich zurückkehren, um die Innenpolitik der Metropole zu deformieren. Sie beschwor diesen Bumerangeffekt des Imperialismus in einer Vielzahl von Arten herauf: der Rückkehr von Gewalt und Rassismus aus den Kolonien, der Allianz zwischen Mob und Kapital sowie dem Eindringen bourgeoiser Privatheit in die Sphäre der Politik (vgl. Mantena 2010: 88).

Zweitens: Warum waren die zwei größten Kolonialmächte England und Frankreich in der Lage, ihre demokratischen Institutionen und politische Kultur zu Hause während der imperialistischen Ära und danach zu schützen, wenn der Imperialismus solch einen desaströsen Bumerangeffekt in sich trug? Umgekehrt spielten weder Italien noch Deutschland, die größten faschistischen Mächte, eine Hauptrolle im "Scramble for Africa", obwohl beide zu einem bestimmten Grad teilgenommen hatten. "Yet there is also something about it that suggests a narrowness, a certain tone-deafness to the arguments about the corrupting effects of colonialism and imperialism on supposedly democratic European and American regimes" (King/Stone 2007: 12). Immerhin führte der Algerienkrieg (1954-62) fast zum Kollaps der Französischen Republik⁹ und in Großbritannien wurden nach Unruhen in Nordirland (1972) die Bürgerrechte stark beschnitten. Gerade die Tatsache, dass England und Frankreich keine großen faschistischen Bewegungen hervorbrachten, ganz zu schweigen von totalitären Regimen,

"actually underlines Arendt's point about the lack of historical inevitability to the emergence of totalitarianism or genocide. Those who press this argument seem to reason that, because totalitarianism or genocidal movements did not develop in Britain and France but did in Germany, the colonial experience, racist ideologies, and techniques of imperial rule were of little significance in shaping any of these political cultures" (ebd.: 12-13).

Dieses "everywhere or nowhere/ 'everything or nothing'" Argument ist allerdings trügerisch (ebd.: 13). Hier ist Arendt die bessere konventionelle Historikerin, da sie hartnäckig gegen Zwangsläufigkeit und für die Besonderheit kausaler Sequenzen gemäß dem entsprechenden Kontext plädiert. Nicht zwangsläufig führt der Imperialismus zum

9 Der Militärputsch in Algier 1958 („Opération Résurrection“) bedeutete das Ende der IV. Republik.

Totalitarismus; es bedurfte hierfür zum einen der besonderen Umstände, wie sie nach dem Ersten Weltkrieg auf dem europäischen Kontinent bestanden und zum anderen des politischen Handelns völkischer Nationalisten, neokonservativer Eliten und akademischer Rassisten, woraus Arendts Bündnis zwischen Kapital, Elite und Mob erwuchs (vgl. Brunkhost 1999: 55).

Drittens: Wenn Arendt den unmittelbaren Vorgänger des Totalitarismus nicht in der „British [...] version of overseas rule“ sondern in der „German [...] version of continental Imperialism [...]“ sah (ebd. nach Moses 2011: 74) und zugleich feststellte, dass koloniale Besitzungen in Afrika der fruchtbarste Boden für die spätere Nazi-Elite werden sollte (vgl. Lee 2011: 101), welche Absicht verfolgte sie dann mit der Analyse der Kolonien? Hier muss zwischen dem kontinentalen Imperialismus deutscher, österreichischer und russischer Prägung unterschieden werden. Die Geschichte der Staatsbürokratie, der Einsatz der Geheimpolizei und die Proliferation ethnischer und rassistischer Vorurteile im russischen und austro-ungarischen Imperium erforderten keine Verstärkung durch imperialistische Erfahrungen in Afrika (vgl. Canovan 1974: 38). Vertreter der Bumerangthese können hier eine Abgrenzung dahingehend machen, dass die deutsche und russisch-bolschewistische Expansion in Osteuropa zusammen mit expansionistischen Impulsen anderer nationalistischer Bewegungen während der Zwischenkriegszeit die afrikanische Erfahrung nicht benötigten, um den kontinentalen Imperialismus in diesem Teil Europas zu erklären, während die Bumerangthese immer noch Bedeutung für Westeuropa hatte, also für England, Frankreich und auch Deutschland (vgl. King/Stone 2007: 12). Zudem betrachtete Arendt die Effekte des britischen Imperialismus als nicht unbedeutenden Faktor für den Aufstieg des kontinentaleuropäischen Faschismus. Folgt man der Annahme, Arendt hätte lediglich vorsichtige Behauptungen hinsichtlich der Präfiguration des Nationalsozialismus im Imperialismus gemacht, übersieht man die langen Abschnitte in „Elemente und Ursprünge“ zum Rassedenken und wie dieses unter dem Einfluss des Imperialismus verändert wird (vgl. ebd.: 7). Generell ist der Einfluss des Imperialismus auf die intellektuellen, literarischen und kulturellen Traditionen der kolonisierenden Länder nicht zu unterschätzen.¹⁰ Es ist daher naheliegend, von ähnlich allgegenwärtigen

¹⁰ Auch Arendt bezieht sich in *Origins* ausführlich auf die literarischen Kommentatoren des Imperialismus wie Joseph Conrad, Rudyard Kipling oder T. E. Lawrence. Die europäische Literatur wurde im 19. Jahrhundert stark durch den Imperialismus die Begegnungen mit der kulturellen und

Auswirkungen auf die politische Kultur, die staatlichen Institutionen sowie die wissenschaftlichen Disziplinen auszugehen (vgl. ebd.: 13).

King und Stone (vgl. ebd. 2007: 14-15) sehen eine Fokussierung von Arendts Arbeit zu Imperialismus, Nation, Rasse und Genozid auf drei separaten aber offensichtlich verbundenen Themenkomplexen:¹¹ *Erstens*, die destruktiven Effekte des Imperialismus auf die politischen Institutionen und normativen Werte des europäischen Nationalstaates, welche schließlich zum Aufstieg des Totalitarismus führen. *Zweitens*, Arendts These suggeriert, dass die Erfahrungen der imperialen Herrschaft und der Konstruktion des Rassismus in den Kolonien einen entscheidenden Teil zur Schaffung der Konditionen für den Aufstieg eines totalitären Regimes in Deutschland beitrugen - und somit zum Holocaust. *Drittens*, auf eher subtile Art deutet Arendts These an, dass die Emergenz des imperialistischen Europas am Ende des 19. Jahrhunderts einen tiefgreifenden Einfluss auf dessen intellektuelle und kulturelle Traditionen, Selbstbild und Identität hatte. Vorstellungen von rassischer und kultureller Superiorität waren innerhalb Europa bis zum Zweiten Weltkrieg und darüber hinaus weit verbreitet.

Es lassen sich offenbar Bezüge zwischen dem überseeischen Imperialismus und dem kontinentalen Imperialismus und somit zwischen Deutsch-Südwestafrika und dem Nationalsozialismus herstellen. Die Rückwirkungen erfolgen in Form des Bumerangeffekts (im engeren Sinne) und eines „unterirdischen Stroms“ (im weiteren Sinne). Arendts Ablehnung gerader Verbindungslinien und Kausalketten sowie die Betonung der Kontingenz machen gerade die Stärke ihres Analyserahmens aus.

rassischen außereuropäischen „otherness“ geformt (King 2004: 97). Siehe hierzu auch Joachim Zellers Studie „Bilderschule der Herrenmenschen“ zu kolonialen Reklamesammelbildern (ebd. 2008).

11 Benhabib vertritt eine ähnliche Sichtweise: Im Mittelpunkt von Arendts Überlegungen stehen a) das Dilemma der modernen Nationalstaaten und deren Unfähigkeiten die universalen Menschenrechte zu verteidigen und b) die „eher intuitive Erkenntnis, daß die Begegnung mit 'nicht-europäischen anderen' im Zuge imperialistischer Eroberungen moralische und psychische Muster des Rassismus im Vorbewußten und Unbewußten der europäischen Siedler erzeugte, die schließlich aus Übersee in die Heimatländer zurückgetragen wurden“ (ebd.: 132).

3 Imperialismus in Übersee

Pascal Grosse sieht im Kapitel zum überseeischen Imperialismus in Arendts „Origins“ zwei Hauptgeschichten (vgl. Grosse 2006: 43). Ausgehend von dieser Gliederung wird zunächst Südafrikas Rassengesellschaft sowie in einem weiteren Schritt die bürokratische Herrschaft in den britischen und deutschen Kolonien untersucht, und des weiteren welche inhaltlichen Bezüge Arendt zum deutschen Imperialismus sowie zum Nationalsozialismus herstellt. Dabei wird gezeigt, wie der überseeische Imperialismus Afrika zu einem Labor für die kommenden Schrecken des 20. Jahrhunderts machte.

3.1 Südafrikas Rassegesellschaft

„Es gehört zum Wesen des modernen Kolonialismus, insbesondere des Siedlerkolonialismus, dass er auf einer binären Scheidung von Herrscher und Beherrschten, von Kolonisierern und Kolonisierten beruht. Motiviert und auch gerechtfertigt wurde dies ideologisch durch den Rassismus, die Einteilung der Menschen in höhere, zum Herrschen bestimmte, und niedere, ihnen unterworfenen Rassen“ (Zimmerer 2011: 121).

In Südafrika verlor die Idee des gemeinsamen Ursprungs der Menschheit im Sinne der christlich-jüdischen Tradition des Abendlandes zum ersten Mal ihre zwingende Überzeugungskraft (vgl. EU 408). Arendt schildert Südafrika als den klassischen imperialistischen Mikrokosmos und Musterbeispiel einer wirklich rassifizierten Gesellschaft mit den Buren als treibender Kraft. Sie betrachtet die afrikanischen Erfahrungen der Europäer als entscheidend für die Entstehung des modernen Rassismus.

„Der Rassebegriff der Buren entspringt aus dem Entsetzen vor Wesen, die weder Mensch noch Tier zu sein schienen und gespensterhaft, ohne alle faßbare zivilisatorische oder politische Realität, den schwarzen Kontinent bevölkerten und übervölkerten. Aus dem Entsetzen, daß solche Wesen auch Menschen sein könnten, entsprang der Entschluß, auf keinen Fall der gleichen Gattung Lebewesen anzugehören“ (EU 407).¹²

12 Arendt verneint entschieden jegliche Rechtfertigung des Rassenwahns. Vielmehr will sie das Entsetzen begreifen aus dem der Rassismus entstand und versucht sich dafür in die Kolonialinvasoren hineinversetzen. Um der realen Erfahrungsgrundlage möglichst nahe zu kommen, stützt sie sich nicht auf emotionslose wissenschaftliche Literatur, sondern auf Joseph Conrads Erzählung 'Das Herz der Finsternis' (vgl. EU 408). Arendt ist für ihre Darstellungen der Afrikaner oft Eurozentrismus und Rassismus vorgeworfen worden. Im Kontext dieser Arbeit erfolgt nur dieser Hinweis auf die damit verbundenen Kontroversen. Gines kritisiert Arendt zwar, sieht sie jedoch in erster Linie als eine wertvolle Ressource und eine Denkerin, die es versteht schwierige Fragen zu stellen. „In *Origins*, Arendt thinks through difficult questions and attempts to make sense of difficult times and circumstances. In most cases, her line of inquiry is extremely helpful and productive. [...] But there are also some major blind spots in her analysis, particularly when it comes to the issue of anti-Black or

Aus der “spontanen Anerkennung und Verehrung der Schwarzen für die mächtigen weißen Herren” (EU 424) entwickelten die Buren ein Gefühl rassistischer Überlegenheit und eine “neue unchristliche Religiosität” in Verbindung mit einem Dogma der Auserwähltheit (EU 425). Mit der Einwanderung jüdischer Finanziers im Zuge des Goldrauschs der 1860er verschob sich der Fremdenhass der Buren vor allem auf die Juden, die sich ebenfalls als auserwähltes Volk betrachteten. Als eine Synthese aus Rassenhass und Antisemitismus entstand so der Rassenantisemitismus (vgl. EU 436). Völlig Neuartig ist hierbei das Fehlen externer Marker wie Hautfarbe oder Aussehen. Säkularer und religiös inspirierter Antisemitismus fielen innerhalb der Rassengesellschaft der Buren auf fruchtbaren Boden (vgl. Grosse 2006: 44).

Dies ist die Geschichte, die Arendt wirklich erzählen wollte, da sie in diesem Teil der Welt die ersten Elemente totaler Herrschaft sah. In ihrer Interpretation bot die Errichtung von Siedlerkolonien ein Überdruckventil für die Klassenkämpfe, die den europäischen Nationalstaat zu sprengen drohten. Südafrika wurde der Hafen für die Deklassierten der Welt. Hier konnten die in der Metropole bestehenden Klassengegensätze überbrückt werden und es kam zur Allianz zwischen Kapital und Mob. (vgl. ebd.: 43). Dieses Bündnis antagonistischer Klassen wurde erst durch die Ideen rassistischer Verschiedenheit möglich.

„Südafrika lehrte den Mob [...] daß schiere Gewalt selbst ohne alle ökonomische Machtpositionen genügt, um nach Belieben rechtlose oder ausgebeutete Schichten in der Gesellschaft zu erzeugen, daß man für eine solche Umschichtung eine Revolution nicht braucht, sondern sich von gewissen Schichten der herrschenden Klasse helfen lassen kann, und daß schließlich fremde und rückständige Völker die beste Gelegenheit für den eigenen Aufstieg in der Gesellschaft bieten“ (EU 442).

Indem die Buren unter Missachtung jeglicher Prinzipien der Rentabilität billige indigene Arbeitskräfte durch teure weiße Arbeiter ersetzten, machten sie den Schritt von der „*kapitalistischen in die Rassegesellschaft*“ (EU 439). Britische Imperialisten erkannten den politischen Vorteil dieser Rassenordnung und führten in den asiatischen Kolonien „südafrikanische Verhältnisse“ (EU 441) ein.¹³ Der Rassismus wird somit, losgelöst von der ursprünglichen Erfahrung der Verblendung durch Rassenhass, in einen anderen kulturellen und geographischen Kontext übertragen, wo er aus rein zweckrationalem

anti-African racism“ (Gines 2007: 50).

13 Arendts Argumentation liefert an dieser Stelle erneut Stoff für Kontroversen. Sie argumentiert das eigentliche Verbrechen würde in Asien beginnen, da man beim europäischen „Rassenhochmut“ (EU: 441) hier nicht den ursprünglichen Schrecken als mildernden Umstand geltend machen könne. Asiaten wurden stets als Völker gesehen und nun als Rassen behandelt. Siehe hierzu Bernasconis Anmerkungen (vgl. ebd. 2007: 62f).

Kalkül als Instrument der Herrschaft und Unterdrückung eingesetzt wird. Eine gleichberechtigte Partnerschaft zwischen Bewohnern und Neuankömmlingen wurde im Imperialismus zu keinem Zeitpunkt angestrebt.

„Deutsch-Südwestafrika bildet dafür im deutschen Kolonialismus das beste Beispiel, war es doch der erste Versuch, einen Rassenstaat zu begründen, d.h. das koloniale Gemeinwesen auf Grund rassischer Zugehörigkeit, wie die Kolonialisten sie sahen, zu konstruieren“ (Zimmerer 2011: 121).

Strikte Rassentrennung war grundlegend für den Machterhalt eines Regimes, dessen Herrschaftsprinzip auf der binären Codierung der Menschheit in schwarz und weiß beruhte, da die Entstehung einer „Mischrasse“ dieses Prinzip in Frage gestellt hätte (vgl. Conrad 2012: 76). Eine Legitimation lieferte der pseudowissenschaftliche Sozialdarwinismus, dessen Betonung einer Hierarchie der Rassen in Verbindung mit einer agonalen und „biologistische[n] Interpretation der Weltgeschichte“ zu den wichtigsten „Parallelen zwischen Kolonialismus und der nationalsozialistischen Expansionspolitik“ zählt (ebd.: 264). Auch Arendt verweist auf die Bedeutung Südafrikas für den nationalsozialistischen Rassebegriff (vgl. EU: 426 und 440) und stellt die Buren als „prototypes of the continental ‘Pan’ movements“ (Steinmetz 2006: 8) dar, die sie wiederum als unmittelbare Vorläufer des Nationalsozialismus betrachtet. Am eindeutigsten wird sie in der englischen Ausgabe:

„The full impact of the African experience was first realized by leaders of the mob, like Carl Peters, who decided that they too had to belong to a master race. African colonial possessions became the most fertile soil for the flowering of what later was to become the Nazi elite“ (OT: 206).

Peters war für Arendt Vorreiter der Nazi-Persönlichkeit und Inkarnation der Bumerangthese.

Dass Arendt ihre Behauptungen zu den deutschen kolonialen Ursprüngen des Nazismus unvollendet ließ, kann zum Teil ihrer späteren Entscheidung zugeschrieben werden, den Stalinismus/Bolschewismus in ihre Studie einzugliedern, die ursprünglich eine Studie der Elemente des „Rassenimperialismus“¹⁴ war (vgl. Mantena 2010: 89f.). Hätte sie ihre generelle Analyse des Imperialismus verlassen und sich auf Südafrika allein konzentriert, wäre ihr Argument betreffend der Korrespondenz zwischen Nationalsozialismus und Imperialismus überzeugender gewesen, da es hier seine größte Wirkung entfaltete (vgl. Grosse 2006: 44). Die Kapkolonie diente als Schlüsselbeispiel, um zu demonstrieren, wie in der Peripherie Ideologien von Verschiedenheit und

¹⁴ Arendt hatte ursprünglich diese Bezeichnung für die totale Herrschaft vorgesehen.

politischer Praxis der Exklusion kultiviert wurden, die durch den Bumerangeffekt zurück nach Europa zirkulierten (vgl. Lee 2011: 101). Südafrika war protototalitär, ein imperialistischer Mikrokosmos mit Bezügen zum Nationalsozialismus und zahlreichen Elementen nationalsozialistischer Ideologie¹⁵, wie Auserwähltheit der eigenen Rasse, Rassenhass und Rassenantisemitismus. Weltweit gab es drei real existierende Rassengesellschaften: Die *antebellum* Südstaaten der USA, Südafrikas Apartheidregime nach 1948 und das nationalsozialistische Deutschland. Miteinander gleichsetzen lassen sich diese drei nicht, doch enthalten die ersten beiden zentrale Elemente der dritten.

3.2 Kolonialstaaten

„Ein wichtiger Aspekt des Kolonialunternehmens war freilich auch das willkürliche und wenn nötig uneingeschränkte Machtverhältnis fern der täglichen Überwachung durch den Heimatstaat. Die Distanzierung war entscheidend für die Machtausübung und ihre letztendliche Legitimation, die gerade auf der rassischen oder ethnischen Distanz zwischen Kolonisator und Kolonisiertem beruhte und die den Kolonialstaat zu einer Zone tagtägliches Gewalt machte“ (Maier 2012: 199).

Diese Gemeinsamkeiten aller Kolonialgebiete fasst Arendt zu zwei zentralen Organisationsprinzipien des Imperialismus zusammen: rassische Stratifizierung kolonialer Gesellschaften und bürokratische Herrschaft (vgl. EU 405). In den Kolonien trat die Verwaltung an die Stelle der Regierung, die Verordnung an die Stelle des Gesetzes und die anonyme Verfügung an die Stelle öffentlich-rechtlicher Entscheidungen, für die eine Person verantwortlich gemacht und zur Rechenschaft gezogen werden konnte (vgl. EU 405). Durch eine Politik der Differenz, die sich im kolonialen Alltag in einer Trennung der Lebenswelten manifestierte (vgl. Conrad 2012: 66), wurden Herrscher und Untertan unveränderlich voneinander getrennt, wodurch jede soziale, politische oder moralische Beziehung zwischen beiden zerstört wurde (vgl. Mantena 2010: 98).

Im pseudowissenschaftlichen Rassismus, der die Menschen in Herren- und Sklavenrassen unterteilte, sah Arendt die eigentliche politische Struktur des Imperialismus (vgl. EU 288). Diese binäre Codierung bildet die Grundlage für jede Form imperialistischer Herrschaft, da sie die zwei Gruppen homogenisiert und zugleich

¹⁵ Arendt betont, dass die Nazis ihre Ideologie aus bekannten Elementen zusammengesetzt haben. Der Rassismus ist nur eins davon.

die notwendige Distanz zwischen beiden für eine asymmetrische Machtausübung schafft (vgl. Zimmerer 2012: 264). Diese Verbindung von Rassismus und Massenverwaltung in Übersee brachte eine "hybrid form of government" hervor (Lee 2007: 71). Zufällig und willkürlich zugleich, war sie ein apolitisches Organisationsprinzip, in dem politische Funktionen durch einen bloßen Verwaltungsapparat ersetzt wurden (vgl. Jalusic 2011: 272). Diese „Herrschaft des Niemand“ (EU 443) war in ihren Konsequenzen unmenschlicher als jede Form von Despotismus oder Willkürherrschaft, da sie den Einzelnen von seiner persönlichen Verantwortung befreite und durch ihre Beziehungslosigkeit die Voraussetzung für bürokratische Massenmorde schuf. Zusätzlich verschärft wurde dies durch die Schwäche des kolonialstaatlichen Gewaltmonopols (hinsichtlich Durchdringung und Kontrolle) und der damit verbundenen mangelnden Legitimität (aufgrund Fremdherrschaft), woraus sich eine strukturell angelegte zentrale Rolle von Gewalt und kriegerischen Auseinandersetzungen ergab (vgl. Conrad 2012: 38f).

Nationalstaaten können keine Imperien gründen, da sie auf Homogenität und freiwilliger Zustimmung ihrer Bevölkerung beruhen, worin nach Arendt das zentrale Dilemma der Nationalstaaten im Imperialismus bestand. Deutsch-Südwestafrika ist ein nahezu idealtypischer Fall, sollte es doch ein imperialistischer Musterstaat vom Reißbrett werden. Hier entfaltete der „Wahn von der völligen Planbarkeit der Welt“ und der „umfassenden Kontrolle und Steuerung Tausender von Menschen“ sein destruktives Potential. Ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Bevölkerung, deren individuelle Rechte der Verwirklichung einer Herrschaftsutopie untergeordnet wurden, sollte ein Land auf rassistischer Grundlage neu geordnet werden. „Und wie in Osteuropa während des Zweiten Weltkrieges waren die Akteure der Besatzungsmacht keine Monster oder Psychopathen, sondern vielmehr 'ordinary men' oder besser 'ordinary bureaucrats'" (Zimmerer 2011: 91).

Während der Begriff Besatzung im Sinne einer Fremdherrschaft auf Zeit für die Beherrschung Westeuropas zutrifft, verschleiert er den eigentlichen Charakter der nationalsozialistischen Politik in Osteuropa, die nicht auf „temporäre Machtübernahme zielte, sondern auf zeitlich unbegrenzte Herrschaft, die einen tiefgreifenden politischen, ökonomischen und sozialen Wandel durchsetzen sollte“ (Conrad 2012: 104). Es wäre banal, nationalsozialistische und imperialistische Herrschaft einfach gleichsetzen, denn

alles was am Nationalsozialismus neu und schockierend war, würde durch das Herstellen von Analogien oder Kausalketten nicht erklärt werden, sondern „explained away“ (Arendt 1953: 83). Gerade Arendts theoretische Überlegungen ermöglichen die Anwendungen einer komparativen Methode, welche Rückschlüsse auf Ideengeber, Diskursräume und Vorstellungswelten der NS-Eliten zulässt, ohne das Spezifische beider Phänomene in Frage zu stellen, insbesondere die Singularität totaler Herrschaft.

Die Betrachtung Osteuropas durch die „postkoloniale Brille“ erfordert eine Unterscheidung zwischen imperialistischem Diskurs und angewandter Herrschaftstechnik (vgl. Conrad 2012: 103).¹⁶ Sowohl in Übersee als auch in Osteuropa herrschte eine kleine militärisch-administrative Elite über eine Bevölkerung ohne politische Partizipationsmöglichkeiten, zusätzlich getrennt durch ein duales Rechtssystem beruhend auf dem Kriterium der Rassenzugehörigkeit (vgl. Zimmerer 2011: 268). Anstelle individueller oder kollektiver Selbstbestimmung trat Fremdbestimmung, wobei sich das Lebensrecht des Einzelnen allein aus seinem Nutzen für die Wirtschaft der „Kolonialherren“ ableitete (vgl. ebd.: 76). Wie bei der durch rassistische Vorstellungen gerechtfertigten Zusammenfassung überseeischer Territorien zu Großraumökonomien, machte auch in Osteuropa die angebliche Primitivität der Völker und die Unterentwicklung des Raumes eine umfassende Neugestaltung aus Sicht der NS-Eliten erforderlich und lieferte zugleich eine vermeintliche Legitimation zur Unterwerfung und Beherrschung. In beiden Fällen bildete die Betonung der eigenen Auserwähltheit und Rechtgläubigkeit das ideologische Fundament für die Herrschaftsausdehnung (vgl. ebd.: 263 f).

Der Hauptkritikpunkt einer postkolonialen Betrachtungsweise Osteuropas ist das Fehlen einer für den britischen oder französischen Imperialismus typischen Zivilisierungsmission. Im Gegenteil dazu hatten die NS-Eliten keine Entwicklung der Bevölkerung geplant, sondern die Etablierung eines „germanischen Wehrbauerntums“ durch millionenfache Vertreibung und Ermordung der slawischen Bevölkerung und ihre systematische und dauerhafte Reduzierung auf einen „Helotenstatus“ (vgl. Gerwarth/Malinowski 2007: 459). Selbstverständlich kannte der Vernichtungskrieg im Osten „keinen Jawaharlal Nehru, der an der Harrow School und am Trinity College der Cambridge University ausgebildet wurde“ (ebd.: 458). Die Tatsache, dass die deutsche

¹⁶ Im Kontext dieser Arbeit wird nur holzschnittartig zwischen Vorstellungswelten und tatsächlicher Herrschaftspraxis unterschieden.

Kontrolle der Ukraine in die Zeit eines Krieges zwischen zwei totalitären Systemen fiel und zudem nur drei Jahre dauerte, macht es unmöglich, sie mit dem real existierenden Indien im britischen Imperium gleichzusetzen. Zweifellos lehnten die Nazis eine „Kultivierung“ und „Hebung“ der Osteuropäer explizit ab, denen sie die Rolle von „Helotenvölkern“ zudachten. Zudem stand die Rhetorik der Zivilisierung auch in den Kolonien in einem Spannungsverhältnis zur gewalttätigen Praxis der Herrschaft (vgl. Conrad 2012: 105). Hinsichtlich des zerstörerischen, ausbeuterischen und unterdrückerischen Charakters des Hochimperialismus erscheint das Argument einer fehlenden „mission civilisatrice“ fadenscheinig. Umso deutlicher zeigte sich der „Wahn der Planbarkeit“ (Zimmerer) des deutschen Imperialismus auch in den nationalsozialistischen Plänen für die Zeit nach dem Sieg über die Sowjetunion. Durch den „Generalplan Ost“ sollten in der Ukraine und Südrussland 80 Millionen Menschen dem Hungertod preisgegeben werden, um die Voraussetzung für die „Kolonisierung der westlichen Sowjetunion“ mit deutschen Siedlern zu schaffen (vgl. Snyder 2010: 3). Dies ist das Sinnbild des anonymen bürokratischen Massenmords, auf den Arendt sich auch in „Eichmann in Jerusalem“ bezieht, wenn sie von Verbrechen völlig neuartigen Ausmaßes schreibt, der Ausrottung ganzer Völker, der "Säuberung" ganzer Länder von den ansässigen Bevölkerungen. Arendt meint Verbrechen, welche nicht nur "'durch keine militärische Notwendigkeit gerechtfertigt werden können', sondern Handlungen [darstellen, J.R.], die in Wirklichkeit mit der Kriegführung nichts zu tun hatten und für den Fall eines siegreichen Friedens die Fortsetzung der 'negativen Bevölkerungspolitik', also des systematischen Mordens ankündigten" (EJ: 305f).

Arendt insistierte auf der Singularität totalitärer Gewalt. Selbst wenn die NS-Eliten meinten, in der Ukraine ein imperialistisches Herrschaftssystem zu installieren, so machten sie *de facto* doch etwas anderes. Dennoch bewegten sie sich in imperialistischen Denkmustern. Da insbesondere die Nationalsozialisten einige Zeit vor und nach der „Machtergreifung“ die äußere Erscheinung früherer rassistischer und imperialistischer Bewegungen in Europa trugen, wirkten sie anziehend auf Teile der Bevölkerung, welche empfänglich für derartige Ideologien waren. „Although nothing that happened before totalitarianism led directly or inevitably to it – to the will to do its deeds – much that happened before it helped the initiators and principal functionaries do such deeds“ (Kateb 1984: 56). Die bürokratische Herrschaft durch Dekrete in

Verbindung mit Rassismus (ab 1880 in den Kolonien entwickelt) gilt im Sinne Arendts als Prototyp nationalsozialistischer Herrschaft; inklusive der willkürliche Ermordung von Menschen – das Kennzeichen aller totalitären Systeme (vgl. Grosse 2006: 45). Arendt hatte systematisch ins Auge gefasst, wie imperialistische Herrschaft die europäischen Kolonialmächte selbst beeinflusste, ein Prozess, der sich am besten am Nationalsozialismus veranschaulichen lässt. Der Überseeische Imperialismus um 1900 war das Labor der Moderne in dem Sinne, dass dort neue Formen der Machtausübung in der kolonialen Matrix getestet wurden. Kolonien waren der Ort, an dem ältere rassische Doktrinen und anonyme bürokratische Richtlinien schrittweise amalgamiert wurden, um eine Hierarchie der Rassen zu schaffen, welche den Europäern die Herrschaft garantierte. Auf diesen imperialistischen Wissensspeicher griffen die NS-Eliten bei ihren Plänen zur Neuordnung (Ost-)Europas zurück.

3.3 Imperialistische Gewaltformen

"Die Europäer setzten sich in diesen außereuropäischen Regionen - insbesondere in Afrika - nicht so sehr aufgrund der Überlegenheit ihrer Zivilisation oder gar der Stärke ihres Glaubens durch, sondern, wie der Schriftsteller Hilaire Belloc in einer sarkastischen Ode an die koloniale Mentalität schreibt: 'Whatever happens, we have got / The Maxim gun and they have not.' Insgesamt eine leidenschaftliche Anklage gegen den Kolonialismus, stellt Bellocs Poem an dieser Stelle völlig zu Recht die militärische - und keinesfalls die moralische - Überlegenheit der Europäer heraus" (Topik/Wells 2012: 601).

Nie zuvor und nie mehr danach war die technologisch-militärische Überlegenheit des Westens gegenüber dem Rest der Welt so hoch wie im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Statt einer neuen Epoche des kulturellen Austauschs resultierte diese „catastrophic alliance among novel technologies of violence, racist ideology, and bureaucratic amorality“ in Massakern bisher unbekanntem Ausmaßes (Mantena 2010: 110f). Die Schlacht von Omdurman (1898) zwischen den mit modernsten Waffen ausgestatteten Briten und den zahlenmäßig weit überlegenen aber trotzdem chancenlosen Truppen des Mahdi zeigt dies in nahezu idealtypischer Weise. Der junge Kavallerieoffizier Winston Churchill wurde Augenzeuge der mechanisierten Vernichtung von Menschenleben.

„[T]he gunboat arrived on the scene and began suddenly to blaze and flame from Maxim guns, quick-firing guns, and rifles. The range was short; the effect tremendous. The terrible machine, floating gracefully on the waters—a beautiful white devil—wreathed itself in

smoke. The river slopes of the Kerreri Hills, crowded with the advancing thousands, sprang up into clouds of dust and splinters of rock. The charging Dervishes sank down in tangled heaps“ (Churchill 1902: 279).

Seine Darstellung der Schlacht¹⁷, geprägt von der Vorstellung des „soldier of scientific war“, zeugt davon, wie sich hier das Verständnis der Moderne durchsetzte, „wonach technische Überlegenheit gleichsam das Recht verleiht, den Feind auch dann zu vernichten, wenn er wehrlos ist“ (Lindqvist 2002: 104). Angesichts dieser Zerstörungskraft sollte die Haager Landkriegsordnung (1899-1907) eine Humanisierung der Kriegsführung sicherstellen. Kolonien waren vom Geltungsbereich dieses *ius in bello* explizit ausgenommen (vgl. Zimmerer 2011: 334).¹⁸ Somit wurde die Peripherie auch *de jure* zu einem Experimentierfeld für neue Gewalttechnologien.

Kolonialkriege zeichnen sich aus durch zeitliche und räumliche Entgrenzung, asymmetrische Kriegsführung, Auflösung der Grenzen zwischen Kombattanten und Zivilisten sowie durch rücksichtslose Zerstörung der Lebensgrundlage eines oft unsichtbaren und militärisch schwer zu greifenden Gegners (vgl. Gerwarth/Malinowski 2007: 455). Das Alleinstellungsmerkmal war der „Diskurs der 'zivilisierten' Vertreter der Imperialmächte über die 'Anderen', der diesen die Zivilisation und damit die Voraussetzungen für eine humane Behandlung absprach [...]“ (Schumacher/Klein 2006: 11). Der Gegner wurde zum „absolut Anderen“, mit dem eine Aussöhnung oder Koexistenz nicht möglich war, was „erheblich zur Bereitschaft exzessiver Gewaltanwendung bei[trug, J.R.]. Es ist entgrenzte Gewalt, da der 'Untermensch' eben nicht mehr den moralischen Schutz genießen kann, den der Mitmensch, und sei es der gegnerische im Krieg, immer noch beanspruchen kann“ (Zimmerer 2011: 336). Insbesondere in den Siedlerkolonien (Australien, Nordamerika, Südafrika) galten die indigenen Bewohner als „Nicht-Menschen“, bei denen sich die Frage der Rücksicht auf Menschenrechte gar nicht erst stellte (vgl. ebd.: 332f.). Es erscheint naheliegend, dass die Erfahrungen von militärischer und vermeintlich rassistisch-kultureller Überlegenheit, die Rassismen, auf denen imperialistische Herrschaft basierte, verschärfte und die Vorstellungen von Herren- und Untermenschentum massiv verstärkte. Dies würde für

17 Omdurman zeigt die überwältigende technologische Überlegenheit der „Kolonialinvasoren.“ 11.000 bis 16.000 gefallene Sudanesen standen gegen 49 Tote und 382 Verwundete auf der Seite der anglo-ägyptischen Streitkräfte. „Die Briten verließen das Schlachtfeld, ohne sich um die sterbenden und verwundeten Sudanesen zu kümmern“ (Osterhammel 2009: 700f).

18 Auch im Ostkrieg fand die Haager Landkriegsordnung keine Anwendung. Zimmerer gibt als Beispiel den Kommissarbefehl an, der die ausdrückliche Ermordung von Kriegsgefangenen anordnet.

die These sprechen, „dass die nationalsozialistische Eroberungs- und Vernichtungspolitik im Osten auf Denk- und Handlungsmustern des Kolonialismus und des Kolonialkrieges aufbaute“ (Walter 2006: 31). Im Eroberungskrieg der Wehrmacht lassen sich Muster identifizieren, welche auch für die mit Landraub und Besiedelung verbundene Gewalt in den außereuropäischen Territorien prägend waren.

"Es sind die gleichen Bedingungen, welche den Zweiten Weltkrieg so schockierend machen, noch über die apokalyptisch anmutenden Opferzahlen und Zerstörungen hinaus: Gerade die Verbindung der Zerstörungskraft hochtechnologischer Waffen mit der Effizienz moderner Bürokratie und der rassistischen Ideologie der Minderwertigkeit des Kriegsgegners ließ Einhegungsversuche der Kriegsführung, wie sie beispielsweise im Völkerrecht versucht worden waren, ins Leere laufen“ (Zimmerer 2011: 333).

Imperialistische Gewalt ist somit entgrenzte Gewalt in dem Sinne, dass es im kolonialen Kontext kein sie limitierendes Menschenrecht gibt. Die Strukturen hinter den Bomberflotten und Panzerarmeen sind die eines Kolonialkrieges, dessen zerstörerisches Potential durch die technologischen Vernichtungsmöglichkeiten ins Unermessliche gesteigert wurde.¹⁹ Dennoch ist der Vernichtungskrieg im Osten nicht einfach ein übersteigter Kolonialkrieg, so wie auch Imperialismus und Ostkolonisation nicht gleichzusetzen sind. Denn während die „Kolonialisierung“ des Ostens ausdrücklich den Massenmord zum Ziel hatte, wurden die Kolonien nicht von Massenmördern gegründet, sie schufen jedoch Bedingungen die einen Massenmord ermöglichten (vgl. Maier 2012: 197). Mit Arendt lassen sich imperialistische Massaker, welche sie als „Zwischenstationen“ auf dem „Weg zur totalen Beherrschung“ (NA: 9) bezeichnet, klar von totalitärer Gewalt abgrenzen, die für sie ein „Verbrechen an der Menschheit im eigentlichen Sinne, nämlich an dem 'Status des Menschseins'“ darstellt (EJ: 318).

Die Liste imperialistischer Grausamkeiten ist lang und nahm viele Schrecken der kommenden Weltkriege vorweg. Jedoch ist diese Gewaltform kein Monopol autoritärer Staaten. Das Gegenteil ist der Fall. Die Staaten mit der längsten und letztendlich gewalttätigsten kolonialen Geschichte – Frankreich, England, USA, Niederlande – blieben Demokratien durch das 20. Jahrhundert hindurch und sind nicht identisch mit den Ländern, die ab 1918 den höchsten Grad rassistischer Destruktivität im In- und im

¹⁹ "Denn in Wahrheit wußte gegen Ende des Zweiten Weltkriegs jedermann, daß die technische Entwicklung der Gewaltmittel die Anwendung von 'verbrecherischer' Kriegsführung unvermeidlich gemacht hatte. Gerade die Unterscheidung zwischen Armee und Zivilbevölkerung, zwischen militärischen Zielen und offenen Städten, auf denen die Definition der Haager Konvention basierte, war überholt“ (EJ 305). Es muss zudem betont werden, dass es sich im Osten um einen Krieg zweier totalitärer Systeme handelte, in deren militärisch-strategischen Überlegungen eine Rücksichtnahme auf Menschenleben keine Rolle spielte. Arendt legt dies in „Elemente und Ursprünge“ eindrucksvoll dar.

Ausland entfalteteten (vgl. Gerwarth/Malinowski 2009: 289). „Ähnelte der deutsche Kolonialismus aber im Großen und Ganzen eher den anderen Imperialmächten, dann wäre der Aussage eines spezifisch deutschen Weges von Windhuk nach Warschau der Boden entzogen, dann führten entweder viele Wege von Omdurman, Addis Abeba, Luzon oder gar keiner zu den nationalsozialistischen Gewaltexzessen“ (Kundrus 2006: 49). Wie Stone und King eingangs (siehe Kap. 2.2) dargestellt haben, ist diese Verneinung des Einflusses der Peripherie zu eindimensional. So wie England nicht totalitär wurde, ist auch der Weg von Windhuk nach Auschwitz nicht der einzig mögliche. Der Zusammenhang zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus ist eine komplexe Beziehungsgeschichte für den die Formel von Kausalität und Sonderweg nicht angemessen, sondern plakativ und polemisch ist (vgl. Zimmerer 2011: 23).

Arendt hat dies erkannt und sich daher auf derart einseitige Interpretationen nicht festgelegt, wie sie selbst am folgenden Beispiel zeigt. „Im Zeitalter des Imperialismus sprach man von dem Bumerangeffekt, den die 'Herrschaft über unterworfenen Völker' (Lord Cromer) auf das eigene Land haben könne, und meinte damit, daß die Gewaltherrschaft, die man in fernen Ländern errichtet hatte, schließlich auf die Bevölkerung des Mutterlandes zurückschlagen werde. Das Vorgehen der Polizei im vorigen Jahre an der Universität Berkeley, bei dem nicht nur Tränengas, sondern ein anderes, von der Genfer Konvention verurteiltes und von der Armee zur Ausräucherung der Guerillakämpfer in Vietnam verwendetes Gas eingesetzt wurde, während gleichzeitig Polizisten mit Gasmasken alle Leute daran hinderten, den vergasteten Bereich zu verlassen, ist ein gutes Beispiel für dieses Bumerang-Phänomen“ (MG: 55). Hier wird deutlich, dass der Bumerangeffekt keinem „ganz-oder-gar-nicht“-Kriterium unterliegt. Auch wenn die USA ein demokratischer Staat bleiben, so beeinflusst der Vietnamkrieg die Innenpolitik und die Gewaltausübung der Exekutive. Selbst wenn die Wurzeln des Totalitarismus lediglich auf dem Kontinent liegen würden, wäre es daher möglich, den Krieg im Osten auf koloniale Ursprünge zurückzuführen.

Gegen die Heranziehung der Bumerangthese zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen deutschem überseeischen Imperialismus und totalitärer Gewalt spricht allerdings die fehlende zeitliche Unmittelbarkeit. Immerhin lagen mehr als dreißig Jahre, ein Weltkrieg und zwei Revolutionen zwischen dem Genozid an den Herero

(1904-07) und dem Angriff auf die Sowjetunion.²⁰ Hier lassen sich die Auswirkungen mit dem Konzept des kolonialen Archivs erklären, einem gemeinsamen Wissensspeicher aller Kolonialmächte, welcher im Laufe des Kolonialisierungsprozesses mit Wissen über „die Herstellung, Behandlung, Ausbeutung und Vernichtung von 'Untermenschen' gefüllt wurde“ (Gerwarth/Malinowski 2007: 447). Zudem dachte Arendt neben dem Bumerangeffekt an einen breiteren Transmissionskanal in der *longue durée*, den sie als eine „Strömung unterhalb der Oberfläche der europäischen Geschichte“ (EU 26) bezeichnete. Ihre Intention war weniger die Darstellung direkter Verbindungen, als die Artikulation breiter, kontingenter Effekte, die der Imperialismus auf Europa als Ganzes hatte (vgl. Lee 2011: 102). Sie versuchte zu demonstrieren, wie die Erfahrung imperialistischer Herrschaft eine Unterminierung allgemeingültigem Rechts und universeller Menschenrechte bewirkte sowie zur Transformation der Denkmuster führte, was die psychologische und moralische Grundlage für eine neue ideologische Landschaft bildete, in welcher gewaltsame Ausschließung, Erniedrigung und Vernichtung Einzug in die alltägliche politische Sprache hielten (vgl. Mantena 2010: 92f). Dennoch zeigte der Bumerangeffekt seine Wirkung im Ersten Weltkrieg, als die von Europa in die Welt getragenen Gewalt- und Unterdrückungspraktiken in die Metropole zurückkehrten und in der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts kulminierten. Die Geister des Imperialismus, die man gerufen hatte, wurde man nun nicht mehr los.

20 Arendt sieht beim kontinentalen Imperialismus wegen der geographischen Nähe der Kolonien keine Notwendigkeit für einen Bumerangeffekt. Dennoch muss es einen Transmissionskanal zwischen den überseeischen Kolonien und Deutschland geben, auf welchem die genuin koloniale Gewalt ins Mutterland gelangt. Hierzu mehr im Kapitel zur Zwischenkriegszeit.

4 Die Metropole im Bann der Gewalt

Die Zeit ab 1914 wird von Enzo Traverso als ein zweiter Dreißigjähriger Krieg gedeutet. In diesem Zusammenhang kann die Zwischenkriegszeit als ein Katalysator der Gewalt betrachtet werden. Deutsche Expansionsbestrebungen ab 1918 waren die logische Konsequenz des imperialistischen Ballastes mit dem Deutschland zuvor in den Krieg eingetreten war. Die Ideen der Reorganisation von Raum und Rasse - in Europa und Übersee - hatten radikale deutsche Nationalisten bereits vor dem Krieg vertreten. Auch Arendt widmet dieser Epoche in „Elemente und Ursprünge“ ein eigenes Kapitel, in dem sie der Frage welche Konsequenzen die „Urkatastrophe“, der Kollaps der europäischen Nationalstaaten mit ihren Institutionen und Traditionen sowie dem Aufstieg totalitärer Regime in Deutschland und der Sowjetunion für das Leben der Menschen in Europa haben (vgl. King 2004: 97).

4.1 Dekolonialisierungen

"Wenn die Hypertonie des Raumproblems im deutschen Denken um 1900 - im Zeitalter des europäischen Kolonialismus und Imperialismus - kaum als ein Sonderfall angesehen werden kann, ist die ethnische Aufladung der imperialen Ambitionen des 1918 geschlagenen Deutschen Reiches sehr wohl etwas Spezifisches. [...] Nach Lage der Dinge war jener 'Lebensraum' nur im östlichen Europa zu erlangen, vor allem in den Weiten Russlands. Dort hatte es schon während des Ersten Weltkrieges und nach dem Zusammenbruch des Russischen Reiches Erfahrungen mit Kolonisierung im großen Stil gegeben²¹" (Schlögel 2003: 58).

Die Niederlage traf die meisten Deutschen aus heiterem Himmel, hatten sie sich doch bis zum November 1918 für die Sieger gehalten. Die Armee hatte große Teile Osteuropas besetzt und stand noch immer tief in Frankreich. Ursache konnte nur ein „Dolchstoß“ vaterlandsloser Gesellen sein. Verstärkt wurde der Schock der Niederlage durch die Bedingungen des Waffenstillstandes, zu denen neben Gebietsabtretungen an allen Grenzen auch die Aufgabe der überseeischen Kolonien gehörte (vgl. Sheehan 2008: 126f.). Während die imperialistischen Großmächte Frankreich und England einen Prozess der Dekolonialisierung wesentlich später durchliefen und als ein Resultat von Unabhängigkeitsbewegungen in den Kolonien selbst, wurden Deutschland seine Kolonien „entrissen“, als die expansionistischen Aspirationen Europas ihren Höhepunkt

21 Schlögel bezieht sich auf den Frieden von Brest-Litowsk und das "Land Oberost".

erreicht hatten (vgl. Grosse 2005: 118f). Wie die Dekolonialisierungsprozesse in anderen europäischen Staaten hinterließ der Verlust des überseeischen Imperiums ein politisches und kulturelles Vakuum. Kolonien waren zu psychologischen und sozialen Attributen des Wohlstands und der Errungenschaften großer Mächte geworden. Die Langlebigkeit pro-kolonialer Denkmuster während der Zwischenkriegszeit und das Ziel des Wiederaufbaus eines kolonialen Imperiums ist daher nicht überraschend und findet sich bei allen postkolonialen europäischen Mächten (vgl. ebd.: 130). Deutschlands „kolonialer Phantomschmerz“ (Kundrus) war ein fundamentaler Faktor für seine Radikalisierung. Eine weitere Besonderheit Deutschlands war seine Doppelrolle, welche von Arendt nicht explizit dargestellt wurde. Preußisch-deutscher Expansionismus spielte eine spezielle Rolle in diesem Szenario, insbesondere nach 1880, seitdem das Kaiserreich sowohl als überseeische als auch als kontinentale Kolonialmacht handelte. Durch die zweifache Perspektive seines expansionistischen Triebes konnte nur Deutschland die korrespondierenden Konzepte von Rasse und Volk zu einer parallel verlaufenden, zusammenhängenden expansionistischen Ideologie amalgamieren, um den Nationalstaat durch eine rassistisch-völkische Ordnung in Übersee und auf dem europäischen Kontinent zu ersetzen (vgl. Grosse 2006: 46). Hierzu mussten rassistische Vorstellungen aus kolonialen Diskursen auf Europa zugeschnitten werden, wo externe Marker rassistischer Unterschiede nicht offensichtlich waren und daher nicht dem Zweck einer imperialen sozialen Stratifikation dienen konnten. Neue rassistische Kategorien wurden konsolidiert: der asiatische Slawe und der biologisch defizitäre aber nichtsdestotrotz assimilierte „germanische Jude“, von denen der eine erobert und beherrscht (unter der Gefahr eines Vernichtungskrieges) und der andere aus dem „Volkskörper“ entfernt werden musste (vgl. Fitzpatrick 2008: 501).

Deutschland durchlief in seiner imperialistischen Doppelrolle auch eine doppelte Dekolonialisierung. Es stellt sich die Frage, ob innereuropäische Dekolonialisierungsprozesse - der Zerfall des Habsburger Imperiums, des Osmanischen Reiches oder die nach 1918 von Deutschland und Russland abgetrennten Gebiete - nicht mehr über Rekolonialisierungsphantasien aussagen können, als Erinnerungen an einen kurzlebigen deutschen Imperialismus in Afrika. Arendt selbst betonte die Effekte der territorialen Auflösungen von 1917-18, die entscheidende Rolle der innereuropäischen Panbewegungen für die Zerstörung des Nationalstaats sowie des kontinentalen

Imperialismus als unmittelbaren Vorgänger²² totalitärer Bewegungen (Malinowski/Gerwarth 2009: 299). Europas Peripherie, ein halbkreisförmiger Bogen vom Balkan bis ins russische Reich, war seit jeher von quasi-kolonialen Zuständen geprägt: schwache staatliche Institutionen, Fremdherrschaft, mangelnde Legitimation (vgl. Sheehan 2008: 78). Hier zeigte sich das kontingente Ergebnis der Befreiung aus den "Völkergefängnissen". Der Ursprung der deutschen Abweichung vom europäischen „Normalmaß“ kolonialer Gewaltausübung ist in der unmittelbaren Nachkriegszeit bis 1923 zu finden, in den Grenz-, Bürger- und Freikorpskriegen, die Ost- und Mitteleuropa nachhaltig prägten (vgl. Gerwarth/Malinowski 2007: 453–454). Wurde den europäischen Völkern nun das Recht auf Selbstbestimmung zugestanden, so wurden derartige Bestrebungen der imperialistisch beherrschten Völker in Übersee im Keim erstickt. Bei der Bekämpfung von Aufständen wurde mit extremer Gewalt vorgegangen und auf die neueste Militärtechnik von den Schlachtfeldern Europas zurückgegriffen. Besonders das Flugzeug bot in Verbindung mit chemischen Kampfstoffen neue Möglichkeiten der „Pazifikation“. Winston Churchill schob moralische Bedenken beiseite und sprach sich dafür aus, „Giftgas gegen unzivilisierte Stämme einzusetzen" (Sheehan 2008: 127–128). Die Kolonien blieben eine politische Sonderzone und „Laboratorien der Moderne“ (Conrad 2012: 90).²³ Das koloniale Archiv wurde mit diesen neuen Gewalterfahrungen aufgefüllt.

Arendts Darstellung eines erweiterten und eskalierenden Bumerangeffekts gewann nachhaltige Überzeugungskraft aus ihrem Beharren darauf, dass politische Entwicklungen in der Epoche des Imperialismus nicht länger innerhalb nationaler oder regionaler Grenzen gehalten werden konnten. Die Erfindung der Weltpolitik im imperialistischen Zeitalter in der Form einer globalen Struktur des Wettbewerbs und der Nachahmung zwang die Großmächte zur Imitation ihrer Rivalen und zur Nachahmung deren Erfolge im Kampf um Überleben und Dominanz. Das beste Beispiel dieser Art der expliziten Nachahmung imperialistischer Ziele und Herrschaftsmuster ist das pangermanische Konzept innereuropäischer Expansion, welches als Vorlage für die

22 „The immediate predecessor of totalitarian imperialism is not the British [...] version of overseas rule, but the German [...] version of continental Imperialism [...]“ (Arendt nach Moses 2011: 74). Hier muss differenziert werden: Die Panbewegungen brauchten die Erfahrungen des überseeischen Imperialismus nicht. Obwohl diese ein bedeutender Faktor für die Entwicklung des Nationalsozialismus waren, schließt dies Einflüsse überseeischer Kolonien auf den NS nicht aus.

23 Bedeutung: Kolonien sind eine „tabula rasa“, weshalb hier utopische Gesellschaftsentwürfe umgesetzt werden konnten.

Programme kontinentaler Eroberung diente (vgl. Mantena 2010: 99). An diese Denkschulen kontinentalimperialistischer und pangermanischer Bewegungen konnte ein „postkoloniales“ Deutschland anknüpfen. Der Alldeutsche Verband (gegründet 1891) propagierte die Vereinigung aller Deutschen/Arier in einem kontinentalen mitteleuropäischen Imperium, welches von den Niederlanden bis zum Baltikum reichen und die von deutschen Siedlungen durchzogenen Teile Österreich-Ungarns umfassen sollte (vgl. Nipperdey 1998: 603).²⁴ Mit der Auflösung der innereuropäischen Reiche der Hohenzollern, Habsburger und Romanows schien das größte Hemmnis für die Umsetzung dieser Pläne beseitigt. Allerdings sollte erst „[d]urch einen selbst ernannten 'Führer' und seine Massenpartei [...] gelingen, woran der Kaiser gescheitert war: der Aufbau einer dauerhaften Herrschaft im Osten über die Slawen und damit ein Machtzuwachs, der die Herrschaft über ganz Europa bedeutete“ (Mazower 2009: 40).

4.2 Ins Herz der Finsternis

„Als Adolf Hitler 1941 den Überfall auf die Sowjetunion rechtfertigte, bezog er sich ausdrücklich auf bestimmte Kolonialvorbilder, um damit den Vorstoß des NS-Politik zu erklären: 'Der russische Raum ist unser Indien, und wie die Engländer es mit einer Handvoll Menschen beherrschen, so werden wir diesen unseren Kolonialraum regieren'“ (Ballantyne/Burton 2012: 312).

Arendt griff für viele Jahrzehnte dem derzeitigen Trend voraus, Osteuropa als Deutschlands kolonialen Raum zu sehen. Ihre Vorstellung, dass Europa das funktionale Äquivalent außereuropäischer Besitzungen anderer Imperien war, spiegelte Hitlers Sicht wider, wonach die Ukraine für Deutschland dieselbe Bedeutung hatte wie Indien für England. Moses sieht Imperialismus als eine analytische Kategorie, die nicht auf überseeische Territorien begrenzt werden darf (vgl. Moses 2011: 74). Verweise auf europäische Kolonialherrschaft waren in Rhetorik und ideologischen Programmen

24 "Überhaupt ist zu sagen, daß der kontinentale Imperialismus, vielleicht weil er als eine Reaktion auf den Überseeimperialismus entstanden war, von vornherein an Rassebegriffen sich orientierte, also hierfür nicht erst der im Überseeimperialismus gemachten Erfahrungen bedurfte, und die Rassenweltanschauungen, die das 19. Jahrhundert geliefert hatte, sich viel enthusiastischer und bewußter zu eigen machte" (EU 476). Hier sehe ich keinen Widerspruch zu den über Südafrika gemachten Aussagen. Der kontinentale Imperialismus bedurfte des afrikanischen Rassismus zwar nicht, es ist aber auch nicht auszuschließen, dass er durch diesen ergänzt wurde. Rassische und sozialdarwinistische Weltanschauungen waren um 1900 in allen gesellschaftlichen Schichten Europas verbreitet (vgl. Schulz 1994: 272 f).

häufig. Hitlers Monologisierungen über den russischen Raum als „unser Indien“ lassen sich als Ausdruck von Größenwahn deuten, können aber auch als ein Hinweis auf die kolonialen Vorstellungswelten interpretiert werden, in denen sich die NS-Eliten bewegten (vgl. Conrad 2012: 103).

Imperialistische Phantasien wurden im Laufe der deutschen Geschichte auf verschiedene Räume projiziert, Afrika, Osteuropa und den Balkan. Ost- und Überseekolonisation können somit als „zwei Seiten der gleichen Medaille“ verstanden werden. Sowohl „Oberost“ als Deutsch-Südwestafrika stehen als Ausdruck kolonialer Fantasien in einer Reihe mit dem „Generalplan Ost“ der Nazis (vgl. Zimmerer 2011: 26–27). Ebenso Häufig waren Verweise auf die mittelalterliche Siedlungspolitik und die gewaltsame Expansion des Deutschen Ordens („Drang nach Osten“). „Diese beiden Bezugspunkte mochten als Inspiration und Modell dienen; sie erlaubten es den Beteiligten aber darüber hinaus, die gewaltsame Expansion und Besatzung auf legitimierende Weise mit der europäischen Geschichte in Verbindung zu bringen“ (Conrad 2012: 104). Vielleicht haben die deutschen Soldaten gar nicht gemerkt, welches Verbrechen sie in Russland begingen, da sie sich im Einklang mit der jahrhundertealten positiv besetzten Kolonialgeschichte fühlten. Es gibt keine Kausalität zwischen Imperialismus und Nationalsozialismus im Sinne zwangsläufiger Entwicklungen. Beide verbindet allerdings der imperialistische Diskursraum. Derartige Imaginationsräume ernst zu nehmen konstruiert keine Kausalitäten, legt aber die Verbindungen zwischen beiden Phänomenen offen (vgl. Zimmerer 2011: 345).

Trotz aller Unterschiede zwischen den Nazis und den westlichen Mächten bewegten sich beide auf demselben diskursiven Terrain, wenn sie Europa einem degenerierten asiatischen Einfluss ausgesetzt sahen, vor dem die wie auch immer definierte westliche Kultur verteidigt werden musste (vgl. Moses 2011: 83). „Himmler, Hitler und Goebbels bezeichneten in ihren Reden die Russische Revolution schon einmal als 'Untermenschenrevolution', als gigantische Erhebung gegen die westliche Zivilisation“ (Traverso 2008: 37). Es ist möglich, dass die NS-Führung sich lediglich imperialistischer Topoi bediente, ohne schlüssige Konzepte für eine koloniale Beherrschung Osteuropas zu haben, geschweige denn eine korrekte Vorstellung des real existierenden britischen Imperialismus (Kundrus 2006: 57f.). Dass sich die nationalsozialistischen Eliten in kolonialen Diskurs und Vorstellungsräumen bewegten, ist

zweifelsfrei durch zahlreiche Zitate belegt. Akkurate und der Realität entsprechende Vorstellungen des britischen Imperialismus sind jedoch zweitrangig, da Imperialismus „als mentale Struktur und als Legitimationsrahmen“ weitestgehend von historischen und zeitgenössischen Beispielen losgelöst sein kann. „Ebenso wie Antisemitismus seine Wirkungsmacht entfaltet unbeschadet der Tatsache, dass jüdisches Leben keineswegs adäquat wiedergegeben wird – im Gegenteil –, entfaltet auch die koloniale Vorstellung ihre Wirksamkeit jenseits historischer Wirklichkeiten. Realität ist dies jedoch auch.“ Gewalttaten konnten als Kolonisationsaufgaben deklariert werden und so zur Rechtfertigung des Massenmordes dienen, ja sogar über das „Ungeheuerliche der eigenen Tat hinwegtäuschen“ (Zimmerer 2011: 31).

Ideologien haben einen Anspruch auf "totale Welterklärung", weil sie nicht erklären was ist, sondern was sein wird. Sie haben ein Bewegungselement und emanzipieren sich von der Wirklichkeit (vgl. EU 2011: 963f). Ideologien als Ursache für historische Prozesse oder Ereignisse zu sehen, lehnte Arendt als theoretische Konfusion ab, da dies eine unmittelbare Beziehung zwischen Idee und Realität postulierte, als würde das Auftauchen einer Idee sofort die reale Welt beeinflussen. Arendt sah hier eine nicht reduzierbare Kluft. Für sie war die Originalität des Totalitarismus nicht sein ideologischer Inhalt, sondern das Ereignis der totalitären Herrschaft selbst (vgl. Mantena 2010: 108f). Die nationalsozialistischen Eliten wollten ein Imperium wie das der Briten. Ob sie sich dabei an die realen Spielregeln des Imperialismus hielten, ist letztendlich gleichgültig. Es zählt allein die Tat. „Hitler war einer der glaubwürdigsten Politiker. Er hat sein Programm angekündigt und durchgeführt“ (Augstein 1986: 63).

5 Schlussbemerkungen

Es war das Ziel dieser Arbeit, „afrikanische“ Ursprünge des Nationalsozialismus in Übersee zu identifizieren. Der Fokus lag stets darauf Arendts Analyserahmen und dessen Funktion durch eine schlaglichtartige Darstellung der historischen Ereignisse und politischen Phänomene zu illustrieren. So wie die Kapitel in „Elemente und Ursprünge“ scheinbar in keinem direkten Zusammenhang miteinander stehen, so fällt es zunächst nicht leicht, Verbindungen zwischen den afrikanischen Kolonien und dem Nationalsozialismus zu identifizieren. Hierzu muss man sich auf Arendts Denkweise einlassen und von jeglichen kausalen Geschichtsvorstellungen verabschieden. Erst dann wird deutlich, dass die Analyse der Elemente eines Ereignisses eine durchaus fruchtbare Methode ist, da sie es ermöglicht, jenseits von Analogien und Kausalketten Verbindungen zwischen zwei historischen Ereignissen herzustellen. Völkermorde gab es in den Kolonien und in Osteuropa. Beide sind in ihrem Wesen letztendlich so unterschiedlich, dass sie nur die äußere begriffliche Hülle gemeinsam haben. Arendt erläutert dies in „Eichmann in Jerusalem.“

Der Vernichtungskrieg der Wehrmacht und die nationalsozialistische Terrorherrschaft im Osten waren weder eine „asiatische Tat“ (Ernst Nolte) noch eine „afrikanische Tat“. Sowohl auf dem Kontinent als auch in Übersee finden sich Elemente, die für den Totalitarismus von Bedeutung sind. Der kontinentale Imperialismus ist der direkte Vorgänger des Nationalsozialismus und Stalinismus und mit Sicherheit der bedeutendste Einfluss. Es existierten Elemente in den Kolonien, die auch in Osteuropa zu finden waren (u.a. Rassegesellschaft, Siedlerkolonien). Diese sind explizit dem überseeischen Imperialismus zuzuordnen und lassen sich aus dem kontinentalen Imperialismus allein nicht erklären. Für die Herrschaftspraxis im Osten und die Gedankenwelten waren die Kolonien wichtiger Ideengeber, Legitimation und Inspiration. Wie es in den Kolonien ein spezifisch imperialistisches Herrschaftssystem basierend auf sozialdarwinistisch-rassistischen Weltvorstellungen gab, existierte dort auch eine genuin imperialistische Form von Gewalt, basierend auf ebendiesen Ideologien. Im Falle des Vernichtungskriegs im Osten finden sich jedoch zahlreiche Elemente eines Kolonialkrieges, die nur im kolonialen Kontext entstehen konnten. Die Dehumanisierung des Gegners ist ein Merkmal kolonialer Kriege. Auch konnte gezeigt werden, dass sich die Nazis in imperialistischen Vorstellungswelten bewegten. In ihrem

Wahnsystem hatten sie tatsächlich geplant, aus der Ukraine ihre eigene Version eines Indiens zu machen. Arendt stellte mehrfach explizite Bezüge zwischen dem Nationalsozialismus und dem überseeischen Imperialismus her, welche besonders deutlich im Kapitel zu Südafrika erkennbar sind. Mantenas These zu Arendts ursprünglichen Plänen verdienen es an dieser Stelle nochmals hervorgehoben zu werden. Ob Arendt den deutschen Kolonien ursprünglich mehr Raum zugedacht hatte, bleibt Spekulation. Es kann aber nicht die Rede davon sein, dass sie diese völlig ignorierte.

„Wenn das damalige Europa, mit Mark Mazower zu sprechen, ein dunkler Kontinent war, dann stellten die Ukraine und Weißrussland das Herz der Finsternis dar“ (Snyder 2010: 6). Elemente allein bewirken gar nichts. Es müssen Transmissionskanäle existieren, durch die sie von Afrika nach Europa gelangen. Arendt sah hier einerseits den Bumerangeffekt am Werk und einen etwas mysteriösen unterirdischen Strom in der Geschichte Europas, der hier und da zum Vorschein kam und seine kontingenten Kräfte entfaltete. Allein die schiere Größe der Kolonialgebiete führt nicht zwangsläufig dazu, dass ein Staat totalitär wird. Umgekehrt kann ein „imperialistischer Zwerg“ zu einem kontinentalen Imperium anwachsen und ein immenses Gewaltpotential entwickeln. Nur das Ausbleiben des Bumerangeffekts in England ist kein Beweis seiner Disfunktionalität. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts liefert mehrere empirische Belege für die zerstörerischen Auswirkungen des Imperialismus auf die Metropole, vor allem die Algerienkrise. Allerdings ist es aufgrund der zeitlichen Lücke nicht möglich, einen direkten Bumerangeffekt der deutschen Kolonien auszumachen. Dies bedeutete allerdings nicht, dass ein Einfluss ausgeschlossen werden muss. Einerseits macht der Bumerangeffekt einen „Umweg“ über den Ersten Weltkrieg, in dessen Folge es zu einem Zeitalter der Gewalt in Europa kommt. Immerhin lassen sich die Folgen der Dekolonisierung Deutschlands zum Bumerangeffekt rechnen, da sie die Verlagerung der überseeischen Expansionsbestrebungen in einen innereuropäischen Kontext zur Folge haben. Während dies als eine Weiterentwicklung der Arendt'schen Bumerangthese angesehen werden muss, ist die innereuropäische Dekolonialisierung ein wesentlicher Bestandteil von Arendts Theorie des kontinentalen Imperialismus. Das Konzept der imperialistischen Doppelrolle Deutschlands und der doppelten Dekolonialisierung knüpft meiner Ansicht nach an Arendts Denken an und weiß durchaus zu überzeugen.

Der Nationalsozialismus entwickelte sich in einer Welt imperialistischer Großmächte, in welcher Machtakkumulation mit der imperialistischen Expansion in fremde Territorien gleichgesetzt wurde. Die Erfahrungen aus dem transnationalen kolonialen Archiv beeinflussten somit das „Weltmachtstreben“ des totalitären Deutschlands, aber auch die Gewaltformen während des Vernichtungskriegs im Osten. In der Zwischenkriegszeit kam es zu einer doppelte Radikalisierung durch einen Anstieg der innereuropäischen Gewalt sowie durch die Kontinuität imperialistischer Grausamkeiten in Übersee, mit entsprechenden Auswirkungen auf die Metropole. Auch wenn der Vernichtungskrieg der Wehrmacht in Verbindung mit dem Holocaust ein singuläres Ereignis bleibt, so findet sich doch eine gemeinsame Schnittmenge „Arendt'scher Elemente“, die ihn mit anderen kolonialen Konflikten verbindet. Alle finden in einem als „kolonial“ definiertem Sonderraum statt und mit einem als rassistisch minderwertig definiertem Gegner. Diese Einbettung des deutschen Imperialismus und Totalitarismus in eine globale Gewaltgeschichte eröffnet neue Perspektiven. Arendts Pionierleistung war die Einordnung des Nationalsozialismus in eine globale Perspektive, womit sie die heutigen postkolonialen und globalgeschichtlichen Diskurse vorwegnahm.

Erst heute werden viele verdrängte Kapitel aus der europäischen Kolonialgeschichte langsam aufgearbeitet. In vielen der alliierten Streitkräfte, die Europa vom Faschismus befreiten, herrschte strikte Rassentrennung. Es war ein lange verdrängtes Kapitel in der französischen Geschichte, dass die Kolonialtruppen, die immerhin zwei Drittel der *Forces françaises libres* stellten, nicht an der Siegesparade auf dem Champs Élysées teilnehmen durften. Mit Arendt können die richtigen Fragen gestellt werden. Angesichts des Gewaltpotentials des überseeischen Imperialismus ist es verwunderlich, dass „nur“ eine europäische Kolonialmacht totalitär wurde und eine Orgie der Vernichtung entfesselte.

Siglenverzeichnis

EJ	Eichmann in Jerusalem
EU	Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft
DT	Denktagebuch
MG	Macht und Gewalt
NA	Nach Auschwitz
OT	The Origins of Totalitarianism

Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah (1953): The Origins of Totalitarianism. A Reply. In: *The Review of Politics* 15 (1), S. 7–84.
- Arendt, Hannah (1964): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München.
- Arendt, Hannah (1970): Macht und Gewalt. München.
- Arendt, Hannah (1989): Die vollendete Sinnlosigkeit. In: Hannah Arendt (Hg.): Nach Auschwitz. Essays und Kommentare. Berlin, S. 7-30.
- Arendt, Hannah (2003): Denktagebuch. 1950 bis 1973. Erster Band. Unter Mitarbeit von Ursula Ludz und Ingeborg Nordmann. 2 Bände. München/Zürich.
- Arendt, Hannah (2011): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft.
- Augstein, Rudolf (1986): Die neue Auschwitz-Lüge. In: *Der Spiegel*, 06.10.1986 (41), S. 62–63.
- Ballantyne, Tony; Burton, Antoniette (2012): Imperien und Globalität. In: Akira Iriye, Jürgen Osterhammel et al. (Hg.): Geschichte der Welt. 1870-1945. Weltmärkte und Weltkriege. München, S. 288–432.
- Baranowski, Shelley (2011): Nazi Empire. Germany Colonialism and Imperialism from Bismarck to Hitler. Cambridge.
- Benhabib, Seyla (2006): Hannah Arendt. Die melancholische Denkerin der Moderne. Erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main.
- Benhabib, Seyla (Hg.): Politics in Dark Times. Encounters with Hannah Arendt. Cambridge, S. 83–112.
- Bernasconi, Robert (2007): When the real Crime began. Hannah Arendt's The Origins of Totalitarianism and the Dignity of the Western Philosophical Tradition. In: Richard H. King und Dan Stone (Hg.): Hannah Arendt and the Uses of History. Imperialism, Nation, Race and Genocide. New York/Oxford, S. 55–67.
- Brunkhorst, Hauke (1999): Hannah Arendt. München.

- Canovan, Margaret (1974): *The Political Thought of Hannah Arendt*. New York.
- Churchill, Winston (1902): *The River War*. London.
- Conrad, Sebastian (2012): *Deutsche Kolonialgeschichte*. 2. Aufl. München.
- Eaglestone, Robert (2007): The „Subterranean Stream of Western History“: Arendt and Levinas after Heidegger, In: Richard H. King und Dan Stone (Hg.): *Hannah Arendt and the Uses of History. Imperialism, Nation, Race and Genocide*. New York/Oxford, S. 205-216.
- Fitzpatrick, Matthew P. (2008): The Pre-History of the Holocaust? The Sonderweg and Historikerstreit Debates and the Abject Colonial Past,. In: *Central European History* 41, S. 477-503.
- Gerwarth, Robert; Malinowski, Stephan (2007): Der Holocaust als „kolonialer Genozid“? Europäische Kolonialgewalt und nationalsozialistischer Vernichtungskrieg. In: *Geschichte und Gesellschaft* 33, S. 439–466.
- Gerwarth, Robert; Malinowski, Stephan (2009): Hannah Arendt's Ghosts. Reflections on the Disputable Path from Windhoek to Auschwitz. In: *Central European History* 42, S. 279–300.
- Gines, Kathry T (2007): Race Thinking and Racism in Hannah Arendt's *The Origins of Totalitarianism*. In: Richard H. King und Dan Stone (Hg.): *Hannah Arendt and the Uses of History. Imperialism, Nation, Race and Genocide*. New York/Oxford, S. 39–53.
- Grosse, Pascal (2005): What Does German Colonialism Have to Do with National Socialism? A Conceptual Framework. In: Eric Ames, Marcia Klotz und Lora Wildenthal (Hg.): *Germany's Colonial Pasts*. Lincoln, S. 115–134.
- Grosse, Pascal (2006): From Colonialism to National Socialism to Postcolonialism: Hannah Arendt's *Origins of Totalitarianism*. In: *Postcolonial Studies* 9 (1), S. 35–52.
- Heuer, Wolfgang; Heiter, Bernd (Hg.) (2011): *Arendt Handbuch. Leben - Werk - Wirkung*. Stuttgart.
- Iriye, Akira; Osterhammel, Jürgen et al. (Hg.) (2012): *Geschichte der Welt. 1870-1945. Weltmärkte und Weltkriege*. München.
- Jalusic, Vlasta (2011): Bürokratie. In: Wolfgang Heuer und Bernd Heiter (Hg.): *Arendt*

- Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Stuttgart, S. 272–273.
- Kateb, Georg (1984): Hannah Arendt. Politics, Conscience, Evil. Oxford.
- King, Richard (2004): Race, Culture and the Intellectuals. 1940-1970. Baltimore.
- King, Richard H.; Stone, Dan (Hg.) (2007): Hannah Arendt and the Uses of History. Imperialism, Nation, Race and Genocide. New York/Oxford.
- Kundrus, Birthe (2006): Kontinuitäten, Parallelen, Rezeptionen. Überlegungen zur "Kolonialisierung" des Nationalsozialismus. In: *Werkstatt Geschichte* 43, S. 45–62.
- Langbehn, Volker; Salama, Mohammad (Hg.) (2011): German Colonialism. Race, the Holocaust, and postwar Germany. New York.
- Lee, Christopher J. (2007): Race and Bureaucracy Revisited. Hannah Arendt's Recent Reemergence in African Studies. In: Richard H. King und Dan Stone (Hg.): Hannah Arendt and the Uses of History. Imperialism, Nation, Race and Genocide. New York/Oxford, S. 69–86.
- Lee, Christopher J. (2011): Locating Hannah Arendt within Postcolonial Thought: A Prospectus. In: *College Literature* 38 (1), S. 95–114.
- Lindqvist, Sven (2002): Durch das Herz der Finsternis. Ein Afrika-Reisender auf den Spuren des europäischen Völkermords. Zürich.
- Maier, Charles S (2012): Leviathan 2.0. Die Erfindung moderner Staatlichkeit. In: Akira Iriye, Jürgen Osterhammel et al. (Hg.): Geschichte der Welt. 1870-1945. Weltmärkte und Weltkriege. München, S. 33–286.
- Mantena, Karuna (2010): Genealogies of Catastrophe: Arendt and the Logic and Legacy of Imperialism. In: Seyla Benhabib (Hg.): Politics in Dark Times. Encounters with Hannah Arendt. Cambridge, S. 83–112.
- Mazower, Mark (2009): Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus. München.
- Moses, Dirk A. (2011): Hannah Arendt, Imperialisms, and the Holocaust. In: Volker Langbehn und Mohammad Salama (Hg.): German Colonialism. Race, the Holocaust, and postwar Germany. New York, S. 72–92.
- Nipperdey, Thomas (1998): 1866-1918. Machtstaat vor der Demokratie. Broschierte

- Sonderausgabe 1998. München (Deutsche Geschichte, Bd. 2).
- Osterhammel, Jürgen (2009): Die Verwandlung der Welt.
- Schlögel, Karl (2003): Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Wien.
- Schulze, Hagen (1994): Staat und Nation in der europäischen Geschichte. München.
- Schumacher, Frank; Klein, Thoral (Hg.) (2006): Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus. Hamburg.
- Sheehan, James J. (2008): Kontinent der Gewalt. Europas langer Weg zum Frieden. Bonn.
- Steinmetz, George (2006): Decolonizing German theory: an introduction. In: *Postcolonial Studies: Culture, Politics, Economy* 9 (1), S. 3–13.
- Stone, Dan (2011): Defending the Plural: Hannah Arendt and Genocide Studies. In: *New Formations* (71), S. 46–57.
- Synder, Timothy (2010): Eurozine - the netmagazine. Der Holocaust: Die ausgeblendete Realität. In: *Eurozine*. Online im Internet unter [<http://www.eurozine.com/pdf/2010-02-18-snyder-de.pdf>] zuletzt geprüft am 28.01.2013.
- Topik, Steven C.; Wells, Allen (2012): Warenketten in einer globalen Gesellschaft. In: Akira Iriye, Jürgen Osterhammel et al. (Hg.): *Geschichte der Welt. 1870-1945. Weltmärkte und Weltkriege*. München, S. 589–814.
- Traverso, Enzo (2008): Im Bann der Gewalt. Der europäische Bürgerkrieg 1914-1945. München.
- Walter, Dierk (2006): Warum Kolonialkrieg? In: Frank Schumacher und Thoral Klein (Hg.): *Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus*. Hamburg, S. 14–43.
- Zeller, Joachim (2008): *Bilderschule der Herrenmenschen. Koloniale Reklamesammelbilder*. Berlin.
- Zimmerer, Jürgen (Hg.) (2011): *Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust*. Berlin.